

Otto-Herman Frey

## Zur Seefahrt im Mittelmeer während der Früheisenzeit (10. bis 8. Jahrhundert v. Chr.)

Das Gesamtthema des Kolloquiums macht deutlich, daß nicht Fragen des lokalen Seeverkehrs behandelt werden sollen, den es im Mittelmeer zu allen Zeiten etwa entlang der dalmatinischen Küste oder zwischen den ägäischen Inseln gegeben hat. Vielmehr wird das Referat so verstanden, daß es um Fernverbindungen aus dem Ost- zum Westmittelmeerbecken geht, d.h. im wesentlichen um frühe griechische und phönikische Schifffahrt.<sup>1</sup>

Für das 10. bis mittlere 8. Jh. v. Chr. haben wir allerdings nur wenige archäologische Zeugnisse, die eindeutig auf einen Seehandel zurückgeführt werden können, ganz im Gegensatz zu der Fülle von Funden aus der mykenischen Epoche oder aus der Zeit der beginnenden griechischen Kolonisation. Bislang sind aus diesen Jahrhunderten auch noch keine Schiffswracks auf uns gekommen. Im folgenden muß eher eine Erklärung dafür gesucht werden, warum so wenige Belege vorhanden sind, als daß eine Serie bezeichnender Nachweise gebracht werden könnte. Es gibt aber, wenn auch erst vom Ende des hier behandelten Zeitraums, eine größere Zahl bildlicher Darstellungen. Und vor allem besitzen wir die Gesänge Homers, die in vielen charakteristischen Zügen das Leben dieser Epoche widerspiegeln dürften. Dabei geht nicht nur aus der Ilias und Odyssee die große Bedeutung hervor, die die Griechen der Schifffahrt beimaßen, sondern es lassen auch die Darstellungen erkennen, daß Schiffe und Schifffahrt zu den zentralen Themen der griechischen geometrischen Kunst zählen.

Für den fraglichen Zeitraum ist der Stand der archäologischen Forschung in den einzelnen Regionen des Mittelmeers sehr ungleich. Das liegt z. T. an den unterschiedlichen Ausgrabungsbedingungen; z.B. entziehen sich so wichtige Orte wie die Phönikerstädte Sidon und Tyros<sup>2</sup> durch Überbauung einer näheren Erforschung. Am günstigsten scheint die Quellsituation in Italien zu sein. Deshalb wird im folgenden immer wieder von italischen Funden ausgegangen.

Eine vielfach in der Forschung vermutete Einwanderung der Etrusker aus Kleinasien nach Mittelitalien müßte in diese Epoche fallen,<sup>3</sup> ebenso das Aufkommen von „Fremdelementen“, die zur Herausbildung der frühen Eisenzeitgruppen in Rom und im Gebiet der Albaner Berge beigetragen haben sollen.<sup>4</sup> Es besteht dabei kein Zweifel, daß es Kontakte über See gegeben hat. Doch ist der angedeutete Problemkreis so komplex, daß zu seiner Behandlung ein eigenes Referat nötig wäre. Im folgenden werde ich mich deshalb auf solche Befunde beschränken, die im weiteren Sinne mit einem direkten Handelsaustausch über See zusammengesehen werden können.

Um dem Thema näher zu kommen, soll zunächst der zeitliche Rahmen genauer abgesteckt und beschrieben werden. Wie oben bereits angedeutet, handelt es sich um die „dunklen“ Jahrhunderte zwischen der Zeit mykenischer Seefahrt und dem Ausgreifen der Phöniker in das westliche Mittelmeergebiet bzw. dem Beginn der griechischen Kolonisation im 8. Jh. v. Chr.

Einen bezeichnenden Beleg für den Seehandel in mykenischer Zeit bilden die sog. Vierzungenbarren, d. h. Kupferbarren, die in Ägypten vom 15. Jh. an zusammen mit minoischen Metallgefäßen als Tributleistungen bildlich belegt sind.<sup>5</sup> Auch das um 1200 v. Chr. an der türkischen Südküste beim Kap Gelidonya gesunkene Schiff, das nach Westen unterwegs war, enthielt 34 vollständige und 5 halbe Barren dieser Form.<sup>6</sup> Mehrere dieser Barren weisen eingestempelte Marken auf, die wohl mit kypro-minoischen Schriftzeichen zusammenzubringen sind.<sup>7</sup> Abgesehen von einem ähnlichen Barren aus Zinn von der südenenglischen Küste stammen die westlichsten Zeugnisse aus der an Metallvorkommen reichen Insel Sardinien. Wie kürzlich durchgeführte Analysen zeigen, bestehen diese Barren mit großer Wahrscheinlichkeit aus sardischem Kupfer.<sup>8</sup> Auch sie tragen eingeritzte oder eingestempelte Marken ähnlich Stücken aus Zypern oder aus dem Schiff vom Kap Gelidonya.

Das ungefähr einheitliche Gewicht der Barren, die präzise Form und die Marken sprechen dafür, daß Leute aus dem Ostmittelmeer in Sardinien die Herstellung solchen Handelsgutes überwachten. Die Anwesenheit von Fremden auf der Insel möchte man auch auf Grund der mykenischen Keramik vermuten. Besonders hervorzuheben sind Reste von über 100 mykenischen Gefäßen der Phase III B und III C, die kürzlich durch die Nachuntersuchung einer Raubgrabung in dem Nuraghen Antigori bei Sarroch (Cagliari) zu Tage kamen.<sup>9</sup> Diese Häufung von Funden läßt ebenfalls am ehesten auf ein mykenisches Handelsemporium schließen.

Um von dem mykenischen Seeverkehr ein Bild zu gewinnen, werden gewöhnlich die Keramikfunde herangezogen. Mykenische Keramik ist von der Levanteküste und Ägypten im Osten bis nach Sizilien und Sardinien im Westen bekannt. Eine neue Verbreitungskarte für das Westmittelmeergebiet mag Dichte und Ausdehnung dieses Imports verdeutlichen (Abb. 1).<sup>10</sup> Die Vasenformen reichen von Transportgefäßen wie Pithoi, Bügelkannen und Dreihenkelgefäßen bis zu Trinkgefäßen, die also nur dem Gebrauch am Orte dienten. Neben echten Importen sind verschiedene lokale Imitationen zu nennen. Diese Keramik war also auch in Italien in Benutzung. Z. T. kommt sie in großer Konzentration vor. Ferner gibt es Belege für Idole, z. B. von Scoglio del Tonno bei Tarent,<sup>11</sup> die auf mykenische Kulte schließen lassen. Man möchte deshalb auch im süditalischen Raum an einzelne fremde Handelsemporien denken.<sup>12</sup> Das Ganze macht den Eindruck, daß es ein geplantes Verkehrsnetz gab, in dem sich letztlich die Organisation der großen mykenischen Palastzentren spiegeln dürfte.<sup>12a</sup>

Keramik aus den Stufen Mykenisch III B und III C 1 ist in Menge vorhanden. Es gibt auch noch submykenische Ware. Danach kommt es aber zu einem deutlichen Abbruch. Allein von Otranto sind einige gesicherte protogeometrische Scherben be-



Abb. 1. Verbreitung mykenischer Keramik im Westmittelmeerbecken.

legt.<sup>13</sup> Auch andere Fundstücke machen enge Bindungen zwischen Griechenland und Italien im späten 2. Jahrtausend deutlich. Zu erinnern ist z.B. an Waffen oder an Trachtbestandteile wie Violinbogenfibeln und frühe Bogenfibeln oder Nadeln. Ferner ist „Symbolgut“ anzuführen.<sup>14</sup>

Vom Anfang des 1. Jahrtausends können aber vergleichsweise nur wenige Gegenstände aufgezählt werden, die entsprechende Kontakte erkennen lassen. Und bei den wiederholt genannten Fragmenten zyprischer Dreifüße aus den Horten von Piediluco bei Terni und Contigliano, Prov. Rieti, (wahrscheinlich nur ein Depot!)<sup>15</sup> ist zweifelhaft, ob es sich lediglich um Altsachen handelt, oder ob sie wirklich erst in der späten Protovillanovazeit (d.h. etwa im 10. Jh.) Italien erreichten. Die Voraussetzungen für den Verkehr scheinen sich grundlegend geändert zu haben.

Den unteren Abschluß des in Frage stehenden Zeitraums ergibt die griechische Kolonisation.<sup>16</sup> Dabei soll nicht näher auf Vorgänge am Ostrand des Mittelmeeres eingegangen werden, wo es bereits um 800 zur Gründung griechischer „Handelsemporien“ in Al Mina am Orontes<sup>17</sup> und am Tell Sukas<sup>18</sup> kam. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist wieder der Beginn fester griechischer Niederlassungen im westlichen Mittelmeerbereich (Abb. 2).<sup>19</sup>

Den besten Ausgangspunkt, um die Vorgänge genauer zu bestimmen, bilden die Nachrichten im VI. Buch der Geschichte des Peloponnesischen Krieges von Thukydi-

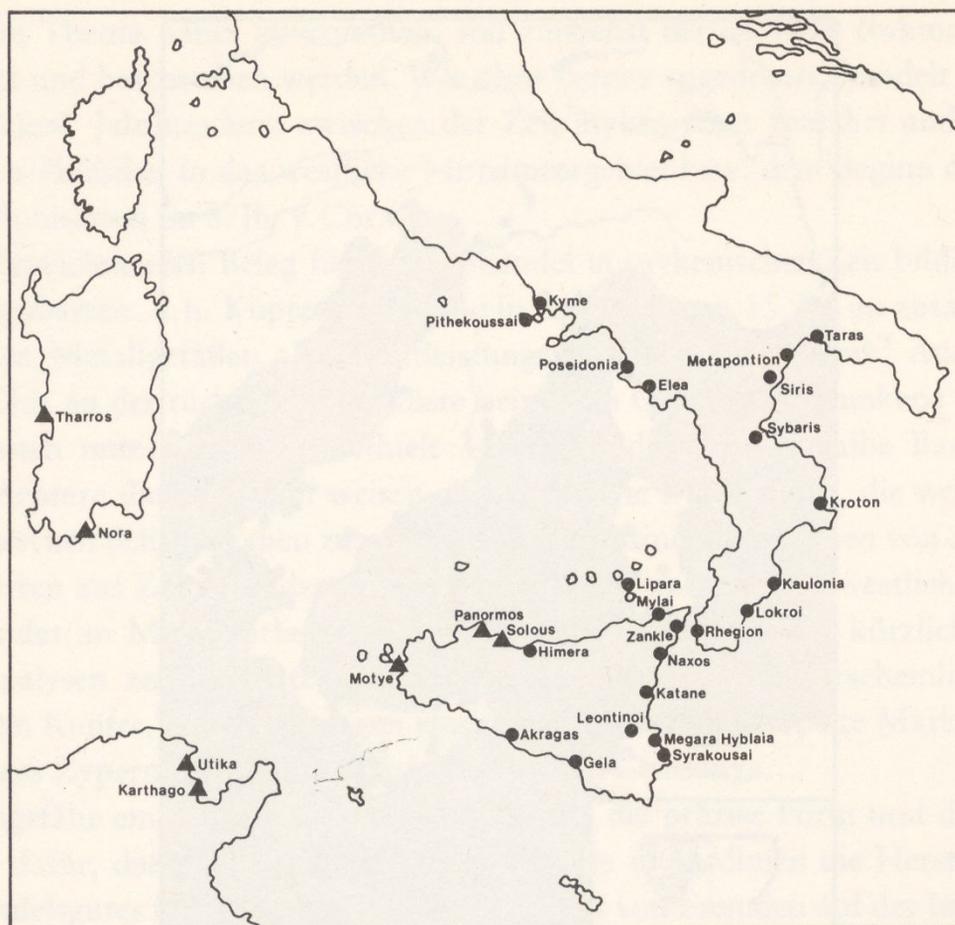


Abb. 2. Städte Groß-Griechenlands im 8./7. Jh. v. Chr. (Punkte) und phönikische Kolonien (Dreiecke).

des. Danach kann die Gründung von Naxos auf Sizilien um 734, von Syrakus um 733, von Leontinoi und Katane in der fruchtbaren lastrygonischen Ebene um 729 und von Megara im Jahr darauf, 728, angenommen werden. Über Zankle, das spätere Messana an der Meerenge, dessen Anfänge in den gleichen Zeitraum gehören dürften, besitzen wir keine näheren Angaben.

Für die Kolonien in Süditalien sind die überlieferten Daten leider weniger gut. Das trifft auch für Kyme am nördlichen Ende des Golfes von Neapel zu, bei dem es sich nach Strabon (5,243) um die älteste griechische Gründung in Italien handelt. Man möchte deshalb an einen Ansatz um die Mitte des 8. Jhs v. Chr. denken. Dafür sprechen auch archäologische Belege etwa im Vergleich zu den frühesten Funden von Syrakus. Die Anlage von Kyme geht, wie Livius (8,22,6) überliefert, von einer ersten griechischen Niederlassung auf der vorgelagerten Insel Pithekoussai, dem heutigen Ischia aus. Auch diese Nachricht wird durch Ausgrabungen im Norden der Insel bei Lacco Ameno auf dem Monte di Vico und im Valle San Montano voll bestätigt.<sup>20</sup> Die ältesten Vasen von dort sind vor die Gründung von Kyme, aber jünger als die frühesten griechischen Funde von Al Mina, d. h. etwa in das zweite Viertel des 8. Jhs einzuordnen. Bei dieser ersten griechischen Kolonie im Westen, die von Chalkis und Eretria ausging (Strabon 5,247), ist bereits kurz nach 700 ein einschneidender Niedergang zu beobachten. Daran mag einerseits der heftige Krieg zwischen den Mutterstädten um

die Ielantische Ebene auf Euböa, andererseits ein Vulkanausbruch mit Erdbeben, von denen Strabon spricht, Schuld gewesen sein.

Anders als bei den mykenischen Emporien im Westen oder den griechischen Handelsfaktoreien von Al Mina und vom Tell Sukas handelt es sich bei den Niederlassungen in Süditalien und Sizilien um echte Kolonien, die überschüssige Bevölkerung aus den Mutterstädten als Aussiedler aufnahmen, welche in erster Linie gutes Ackerland suchten. Nur bedingt trifft das aber für die ersten Gründungen, die von Euböa ausgingen, zu. Auf Pithekoussai gibt es kein umfangreiches Land, das für Getreidebau gepflügt werden kann; ebenso ungünstig ist die unmittelbare Umgebung von Kyme. Beide Stätten hatten aber eine ideale Position für den Handelsverkehr etwa mit dem an Bodenschätzen reichen Etrurien. Auch die Anlage von Naxos und Zankle, ferner von Rhegion auf dem gegenüberliegenden Festland, die die Meerenge zwischen Sizilien und Italien beherrschten, kann nur zum Ziel gehabt haben, den Seeweg zu sichern.<sup>20a</sup> Es ist wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß es zunächst Handelsinteressen waren, die zu den ersten griechischen Niederlassungen im Westen führten.<sup>21</sup> Das zeigen auch die archäologischen Befunde. Auf Ischia z.B. wurden Eisenschlacken entdeckt, die für das 8. Jh. eine lokale Eisenindustrie belegen.<sup>22</sup> Analysen ergaben, daß das Metall auf dem etruskischen Elba gewonnen worden war. Neben Eisen wurde mit Sicherheit auch Bronze verarbeitet, die ebenfalls aus den Erzlagerstätten in Mittelitalien stammen dürfte.<sup>23</sup> Enge Handelsverbindungen zwischen Pithekoussai und Etrurien, die wahrscheinlich auf einem umfangreichen Gütertausch beruhten, gehen z.B. aus übereinstimmenden Entwicklungen in der Fibelmode hervor.<sup>24</sup> Ferner findet sich die größte Häufung früher griechischer Keramik in Italien außerhalb der Kolonien in Etrurien.<sup>25</sup> Umgekehrt ist jedoch auch etruskische Keramik auf Pithekoussai belegt.<sup>26</sup>

Daß diese Insel darüber hinaus aber Knotenpunkt eines weitverzweigten Handelsnetzes war, zeigt sich daran, daß neben der chalkidischen Keramik korinthische und kretische Vasen, rhodische Aryballoi und attische Amphoren entdeckt wurden.<sup>27</sup> Daneben gibt es italische Keramik aus Kalabrien und Apulien. Ferner ist ein nordsyrisches Salbgefäß veröffentlicht worden. Hinzu kommen typische phönikische Gefäße. Sogar die Anwesenheit von Leuten vom Ostrand des Mittelmeeres ist bezeugt. Denn eine lokal gefertigte Amphore, die zur Bestattung eines Kindes diente, trägt eine aramäische Inschrift.<sup>28</sup> Ebenfalls erscheinen phönikische Graffiti auf lokaler Ware. Ferner spiegeln sich solche Fernbeziehungen in den zahlreichen kilikischen Siegelsteinen (Abb. 3),<sup>29</sup> ägyptischen und phönikischen Skarabäen, anderem Fayence-Schmuck<sup>30</sup> etc.

Seit Blakeway's grundlegendem Aufsatz von 1935<sup>31</sup> ist die Diskussion um einen vorkolonialen Handel nicht abgerissen. Daß den festen Niederlassungen der Griechen Erkundungsfahrten vorausgingen, liegt auf der Hand. Allerdings kann man heute einen großen Teil der von Blakeway zusammengestellten Keramik der frühkolonialen Epoche zuweisen. Sie reicht zwar in einzelnen Gebieten wie Sizilien noch vor die Gründung der dortigen Kolonien zurück, gehört aber schon in die Zeit, als chalkidi-



Abb. 3. Verbreitung der Siegel der Lyre-player-group (nach G. Buchner und J. Boardman).  
Größere Punkte = mehrere Exemplare.

sche Schiffe regelmäßig nach Pithekonssai fuhren und mit der einheimischen Bevölkerung Kontakte aufnahmen.

Daneben sind aber von Kyme, Pontecagnano und Capua, oder z. B. von Villasmundo in Sizilien oder aus dem südlichen Etrurien von Veji Skyphoi überliefert, die früher als alle bisher von Pithekoussai bekannten Stücke zu datieren sind.<sup>32</sup> An solchen wenigen Keramikerzeugnissen zeichnet sich also ein Seehandel ab, der in der Tat präkolonial ist und bis an den Beginn des 8. Jhs zurückreichen dürfte.

Trotzdem bleibt eine unüberbrückbare Lücke zwischen den submykenischen Importen und diesen ersten geometrischen Vasen. Das ist umso merkwürdiger, als wir in Süditalien und Sizilien immer wieder auf Überlieferungen stoßen, die die Anlage der einzelnen Kolonien auf Heroen oder Völkerschaften der griechischen Mythologie zurückführen. Daidalos, von Minos verfolgt, wird genannt, Philoktet, Menesthes, Diomedes und Nestor spielen eine Rolle.<sup>33</sup> Z. T. könnte man in diesen Traditionen Lokalsagen vermuten, die den Eindruck einer gewissen kulturellen Kontinuität vermitteln. Doch läßt sich eine solche Annahme nach den bisherigen archäologischen Funden nicht erhärten. Oder tragen wir an die Befunde falsche Erwartungen heran?

Mit der Kolonisation beginnt überall eine lokale Keramikproduktion, um den Bedarf der neuen Siedler zu decken. Nur Vorratsbehältnisse kommen über das Meer. Dagegen wird das Eß- und Trinkgeschirr weitgehend am Orte gemacht. Mit dem sich jetzt ausbreitenden Handel mit dem barbarischen Hinterland zur Beschaffung alltägli-

cher Gebrauchsgüter gelangt auch diese Keramik zu den einheimischen Italikern. Doch werden kaum bereits in vorkolonialer Zeit, d. h. vor der dauernden Anwesenheit der Griechen, größere Mengen von Tongefäßen getauscht worden sein.

Um den Charakter der frühen Kontakte zu erhellen, fragen wir zunächst, was wir überhaupt über die damaligen Schiffe, über die Bedingungen der Seefahrt und das Handelsgut wissen. Die Schiffe, die Homer schildert, – gemeint sind damit wohl Fahrzeuge, die von der spätmykenischen bis zur geometrischen Zeit in Gebrauch waren – waren so klein, daß sie ohne größere Mühe auf das Land gezogen und wieder zurück ins Wasser gestoßen werden konnten.<sup>34</sup> Auf eine Besatzung von etwa 50 Mann lassen die Abenteuer des Odysseus auf der Insel der Kirke schließen, als er von seinem einzigen noch verbliebenen Schiff 22 Gefährten, das ist die Hälfte der durch die Gewalttaten des Kyklopen zusammengeschrumpften Besatzung, auf Erkundung aussandte (Od. 10,208). Zu fragen ist, ob sein Schiff auch 50 Riemen besaß, oder halb so viele und sich seine Leute während der Fahrt beim Rudern ablösten. Schiffe mit 50 Riemen werden allerdings mehrfach erwähnt. Diese Größe hatten z. B. die Fahrzeuge, die Philoktet nach Troja führte (Il. 2,718–20), ebenfalls das Phaiakenschiff, mit dem Odysseus nach Ithaka gebracht wurde (Od. 8, 34–36). Daneben gibt es kleinere Schiffe mit nur 20 Ruderern – ein solches benutzte Telemach auf seiner Fahrt nach Pylos (Od. 1,280). Vereinzelt werden in der Ilias auch größere Fahrzeuge mit 120 Kriegerern genannt (Il. 2,509–10), bei denen es sich möglicherweise bereits um höhere Schiffe mit doppeltem Ruderdeck handelt.

Das übliche Schiff war aber niedrig gebaut. Hektor konnte z. B. beim Angriff auf das griechische Lager vor Troja vom Boden aus die Heckzier eines Schiffes packen (Il. 15,716–7). Das immer wiederkehrende Beiwort „hohl“ deutet darauf hin, daß es offene Fahrzeuge waren. Nur ein kleines Vorderdeck war vorhanden, das einigen Kämpfern Platz bot. So besteigt Odysseus gerüstet dieses Vorderdeck, als er der Skylla Trotz bieten wollte (Od. 12,229–30). Ferner wird ein Achterdeck bezeugt (z. B. Od. 13,73–75).

Die Schiffe werden als „geschweift“ geschildert (Od. 19,182) „mit geraden Hörnern“ (Il. 18,3). Daß sie einen Kiel besaßen, wird wiederholt erwähnt. Nur ein Steuerpaddel war vorhanden. Die Planken waren mit Holznägeln befestigt. Immer wieder wird von den „schwärzlichen“ Schiffen gesprochen, d. h. sie waren stark geteert, doch werden auch bunt bemalte, nämlich blaueschnäbelte und rotgeschnäbelte genannt.

Nach Möglichkeit wird gesegelt, um die Kräfte der Mannschaft zu schonen. Ein einziges, rechteckiges Leinensegel wird an einer Rahe befestigt (Od. 5,254; 318). Das Tauwerk besteht aus Leder oder Papyrus. Natürlich war die Leistung dieser Besegelung im Verhältnis zu heutigen Schiffen begrenzt; denn man konnte damit, wobei auch noch die unzulängliche Rumpfform eine Rolle spielt, nicht dicht am Wind laufen.

In den Epen wird kein deutlicher Unterschied zwischen Kriegs- und Handelsschiffen gemacht. Nur selten wird ein Lastschiff (φορτίς), das wohl etwas geräumiger war, besonders erwähnt. Z. B. erscheint Odysseus und seinen Gefährten der Knüttel des

Kyklopen „groß wie der Mast eines schwarzen, breiten, zwanzigrudrigen Lastschiffes, das das tiefe Meer befährt“ (Od. 9,322–23); oder bei den Phäaken beschimpft Euryalos den Odysseus, er sei ein Krämer, „Herr eines Lastschiffes mit zahlreichen Rudern“ (Od. 8,161–63).

Diese Schilderungen, die sich den Epen entnehmen lassen, werden durch eine Reihe von Bildzeugnissen ergänzt. Auf sie kann aber nur begrenzt eingegangen werden. Von den zahlreichen, relativ jungen Belegen aus dem 8. Jh. sei hier lediglich eine Darstellung von einer attischen Kanne in München ausgewählt,<sup>35</sup> die wichtige Schritte der Entwicklung erkennen läßt (Abb. 4). Wiedergegeben ist ein Schiffbruch, wie er bei



Abb. 4. Schiffbruch vom Halsfeld einer attischen Kanne in München.

den kleinen unsicheren Fahrzeugen so häufig vorgekommen ist. Dieses ist umgeschlagen. Um es herum treiben im Wasser zwischen den Fischen Ertrinkende. Nur einem Mann ist es gelungen, sich auf den Kiel zu retten. R. Hampe hat zum Vergleich auf den Schiffbruch des Odysseus hingewiesen, von dem Kalypso sagt: „Ihn habe ich für mich gerettet, als er auf dem Kiel trieb, nachdem ihm Zeus mit seinem flammenden Blitz sein schnelles Schiff inmitten des weinfarbenen Meeres zerschmetterte“ (Od. 5,130–32).

Überraschend ist aber der Sporn, der in den Epen niemals erwähnt wird. Ein Sporn erscheint bereits häufig auf bronzezeitlichen Schiffsdarstellungen.<sup>36</sup> Er ergibt sich wohl aus der Konstruktion und hatte ursprünglich wohl nur die Funktion, der seitlichen Abdrift entgegenzuwirken. Der wuchtige Bug unseres Fahrzeuges läßt aber vermuten, daß hier bereits ein echter Rammsporn gemeint ist, der ganz neue Bedingungen des Kampfes von Schiff gegen Schiff ermöglichte. Vermutlich bildete sich der Rammsporn bereits im 8. Jh. heraus. L. Casson bezeichnet ihn als *die* revolutionäre Neuerung der dunklen Jahrhunderte.<sup>37</sup>

Homer berichtet noch nichts von eigentlichen Seegefechten, nur von Überfällen vom Meer her auf Siedlungen an Land. Lediglich an einer Stelle wird eine geplante

Auseinandersetzung auf dem Wasser selbst angesprochen, nämlich als die Freier Telemach bei seiner Rückkehr von Pylos mit einem Schiff auflauern (Od. 4,669 ff.; 16, 358 ff.). Wie dieser Überfall hätte ablaufen sollen, wissen wir nicht. Daß man jedoch auch direkt von den Schiffen aus streiten konnte, dafür findet sich in der Ilias ein Hinweis. Beim Vordringen der Trojaner bis zu den griechischen Schiffen werden riesige Speiße für den Seekampf ( $\nu\alpha\acute{\upsilon}\mu\alpha\chi\alpha$   $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}$ ) erwähnt, 22 Ellen lang (Il. 15,388–89; 676–78).

Der Rammsporn erlaubt aber nun, das Schiff selbst als Kampfmaschine einzusetzen. Hiermit einher geht der Bau stabilerer Fahrzeuge. Auch sind bereits für das späte 8. Jh. Darstellungen von Ruderschiffen mit zwei übereinander angeordneten Bankreihen belegt (Abb. 5).<sup>38</sup> Diese waren bei größerer Antriebskraft kürzer und damit

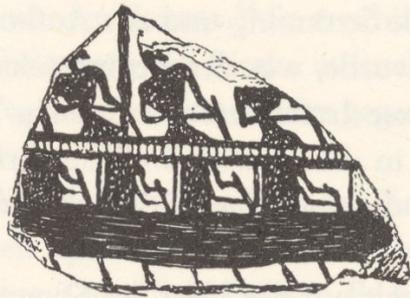


Abb. 5. Schiff mit zwei übereinander angeordneten Ruderbänken auf einem Scherben von der Akropolis in Athen.

wendiger. Und schließlich kommt als weitere Neuerung ein durchgehendes Kampfdeck hinzu, wie es auf dem etwas jüngeren Aristonothos-Krater gut zu erkennen ist, wo der Angriff eines griechischen Kriegsschiffes auf ein wohl etruskisches Kriegs- oder Handelsschiff wiedergegeben ist (Abb. 6).<sup>39</sup>



Abb. 6. Seekampf vom Aristonothos-Krater aus Caere.

Mit diesen Fortschritten im Schiffsbau beginnt eine ausgeprägte Scheidung zwischen Kriegs- und Handelsschiffen. Im 6. Jh. werden große Frachter dargestellt, die über längere Distanzen nur noch segelbar waren. Bauchigere Segelschiffe ohne Sporn sind aber schon früher belegt. Erinnerung sei auch noch einmal an den Aristonothos-

Krater (Abb. 6), wo ein plumperes Fahrzeug mit Mast von seiner Besatzung verteidigt wird.

Kehren wir nach der Besprechung der Schiffsdarstellungen wieder zu den Schilderungen Homers zurück. Vielfach werden die Fahrten des Odysseus als phantasiereiche Erzählungen abgetan. Nur sehr in Grenzen könnten sie einen wahren Eindruck von dem damaligen Seeverkehr vermitteln. Insgesamt gibt es dabei aber nur wenige wirklich phantastische Züge, etwa im Gegensatz zu späteren arabischen Märchen. In den Gleichnissen, die sich auf Winde und Meer beziehen, werden „die Erscheinungen mit großer Augenschärfe wahrgenommen“.<sup>40</sup> Die Beschreibungen einzelner Landmarken scheinen auf genaue Angaben zurückzugehen. Unfälle durch Wind und Strömungen sind glaubhaft ausgemalt. Z.B. ist durchaus überzeugend dargelegt, daß Odysseus, als er auf seiner Heimfahrt das Kap von Maleia zu umrunden versuchte, durch die hier vorherrschende Strömung und das Aufkommen eines Nordsturms an Kythera vorbei abgetrieben wurde, was den Beginn seiner Irrfahrten bedeutete (Od. 9,80–81). Sicherlich sind diese Irrfahrten nicht genau lokalisierbar.<sup>41</sup> Doch lassen viele Details erkennen, daß in die Epen gründliche Erfahrungen von Seereisenden eingeflossen sind und somit die damaligen Bedingungen der Schifffahrt deutlich gespiegelt werden.

Durch den langen Aufenthalt auf der Insel des Sonnengottes – einen Monat lang wehte der Süd Sturm, d.h. der Schirokko, und verhinderte die Weiterfahrt (Od. 12.326) – geriet Odysseus in die schlechte Jahreszeit. Der Schiffbruch, durch den er schließlich an die Insel der Kalypso geworfen wurde, war die Folge. Den vorangehenden Winter hatten Odysseus und seine Gefährten bei der Göttin Kirke zugebracht. Auch die Schilderung des Schweinehirten Eumaios, wie er als Kind von Phönikern geraubt wurde (Od. 15,403 ff.), deutet darauf hin, daß sich deren Schiff ein Jahr, d.h. die ganze schlechte Jahreszeit hindurch, bei seinem Vater aufgehalten hatte.<sup>42</sup> Für die kleinen Schiffe waren Reisen im Winter zu gefahrvoll. Hesiod (Erga 663 ff.) hält überhaupt nur die 50 Tage nach der Sommersonnenwende für die Seefahrt günstig. Und sogar noch in römischer Zeit reichte die Hauptsegelsaison, wie Vegetius berichtet, nur von Mai bis September.<sup>43</sup> Es ist anzunehmen, daß es während solcher erzwungenen Winteraufenthalte in der Fremde zu engen Kontakten zwischen den Seefahrern und ansässigen Leuten gekommen ist.

Laufende Kontakte muß es aber bei der Schifffahrt in Küstennähe auch dadurch gegeben haben, daß man, wenn es nur immer möglich war, nachts an Land ging.<sup>44</sup> Hier konnte man ausruhen und warme Speisen, vor allem Fleisch, zubereiten. Gut war es, wenn die Reisenden dann gastliche Aufnahme fanden. Andernfalls lauerten auf sie zahlreiche Gefahren. Die meisten unglücklichen Abenteuer des Odysseus beginnen bei solchen Landaufenthalten. Vorsorglich pflegte er deshalb Kundschafter auszusenden, z.B. auf der Insel der Kirke (Od. 10, 144–47; 208–9) oder im Lande der Kyklopen (Od. 9,195–96). Dort wird genauer berichtet, daß Odysseus wohl als ein Geschenk einen Schlauch mit Wein mitbrachte und dann in der Höhlenwohnung verweilte, weil er sehen wollte, ob der Besitzer auch „ihm Gastgeschenke gäbe“ (Od.

9, 299). Bei den Laistrygonen trafen die Kundschafter die riesengroße Frau des Königs Antiphates (Od. 10,100 ff.). Als sie sich gegen den Brauch voller Abscheu abwendeten, rief diese ihren Mann herbei. Es kam zu Drohungen und zum Kampf, durch den die griechische Flotte vernichtet wurde.

Zu welchen Zwecken wurden die Schiffe verwendet? Breiten Raum in den Epen nehmen die Kriegszüge mit Überfällen und Raub ein. Daneben werden Schiffe zu Staatsgeschäften eingesetzt. Gesandtschaften werden mit ihnen geleitet. Einzelne werden auf Schiffen in ihre Heimat geschickt oder deportiert. Ferner werden Handelsgüter mit den Schiffen transportiert.<sup>45</sup> Allerdings spielt in der griechischen Adelsgesellschaft der geometrischen Zeit der Handel nur eine begrenzte Rolle. Denn das Gemeinwesen, der Oikos, stellt alles Nötige selber her. Nur einzelne Güter, vor allem Metalle, mußten von außen beschafft werden, was von den Fürsten selbst als Vorsteher der Gemeinschaft übernommen werden konnte.<sup>46</sup> So erzählt Athene, als sie in der Gestalt des Taphierfürsten Mentos Telemach auf Ithaka aufsucht, sie sei zu Schiff angelangt und befände sich auf dem Wege, um in Temesa Erz gegen Eisen einzutauschen (Od. 1, 180 ff.)

Als eigentliche Händler, die alle möglichen Waren, an denen man Gefallen findet, feilbieten, werden aber in den Epen immer wieder Phöniker genannt.<sup>47</sup> So berichtet z.B. der Schweinehirt Eumaios (Od. 15,415–16): „Es kamen in der Seefahrt bewanderte phönikische Männer, gierige, mit unzähligen Tand (ἄδύρματα) in dem schwarzen Schiff“. Mit solchen Handelsleuten wollte aber die herrschende adlige Klasse in geometrischer Zeit nicht in Beziehung gebracht werden. Als bei den Phaiaken Eurýalos den Odysseus, der am Wettkampf nicht teilnehmen möchte, beschimpft, er sei „ein Krämer, der an seine Fracht denke ... und nach Gewinn trachte“ (Od. 8,162–64), wurde das als eine schwere Beleidigung aufgenommen.

Etwas anderes war es, wenn Gut in Form von Geschenken zusammengebracht wurde; denn Gaben erhöhten die Ehre. Zahlreiche Dinge werden hier genannt. Vor allem sind es Kleinodien, „Keimelia“, etwa aus Bronze oder Gold, daneben werden kostbare Kleider, Sklaven etc. erwähnt. Das Metall spielt die wichtigste Rolle. So hatte Odysseus angeblich bei den Thesproten „sorgfältig geschmiedetes Gold, Erz und Eisen“ gesammelt (Od. 14, 323–24). Und selbstverständlich war es für einen Adligen auch eine ruhmvolle Beschäftigung, entsprechendes Gut durch Raub zusammenzutragen.

Ganz klar kommen solche „Korsaren-Ansichten“ der herrschenden Klasse in der Erzählung des Odysseus beim Schweinehirten zum Ausdruck (Od. 14,222–233):<sup>48</sup> „Also focht' ich im Krieg und liebte weder den Feldbau, noch die Sorge des Hauses, noch blühender Kinder Erziehung. Sondern das Ruderschiff war meine beständige Freude, Schlachtengetös' und blinkende Speer' und gefiederte Pfeile – lauter schreckliche Dinge, die andre mit Grauen erfüllen ... Eh' der Achaier Söhne nach Troja waren gesegelt, führte ich neunmal Männer in schnellen geruderten Schiffen gegen entlegene Völker und kehrte mit Beute zur Heimat. Hiervon nahm ich zuerst das kostbarste Kleinod, und vieles teilte das Los mir zu. So mehrte ich rasch mein Vermögen.“

Das Bild wandelt sich spätestens mit Beginn der Kolonisation im Westen. Es handelt sich dabei nicht um Unternehmungen einzelner Herrscher, wie es noch Homer bei der Anlage von Scheria, der Stadt der Phaiaken, berichtet (Od. 6,7 ff.). Vielmehr ist jetzt eine andere Sozialordnung erkennbar. Einzelne „Gründer“ werden von den Mutterstädten mit Weisungen des Orakels ausgesandt. Das Land wird gleichmäßig durch das Los verteilt. Es gibt zwar noch aristokratische Familien, doch spielt jetzt ein neuer Mittelstand eine entscheidende Rolle. Bezeichnend ist, daß es, wenn auch in begrenzter Zahl, eine Bevölkerungsgruppe gibt, die ihren Unterhalt durch Handel und Gewerbe verdient.

Daß mit der Anlage von Kolonien und mit dem Aufkommen entwickelterer Schiffstypen ganz neue Bedingungen für den Seeverkehr gegeben waren, und daß sich der weit verzweigte Handel jetzt klar an Keramikfunden ablesen läßt, wurde bereits oben gesagt. Wie stand es aber ganz am Beginn dieser Epoche, als sich wieder ein geregelter Handel entwickelte und Schiffe, vermutlich mit Erz beladen, von Etrurien bis in das Ostmittelmeer fuhren? Nach dem Ausgeführten müßte man annehmen, daß spätestens seit dem 2. Viertel des 8. Jhs, d.h. seit der Anlage einer Siedlung auf Pithekoussai, auch die süditalischen Küsten noch vor der Gründung von Kolonien regelmäßig von fremden Seefahrern berührt wurden. Wie könnten sich solche Vorgänge



Abb. 7. Verbreitung von Skarabäen und anderen Fayence-Arbeiten des 8. Jh. v. Chr. in Italien (nach Hölbl). Kreuze bezeichnen Fundkomplexe der ersten Hälfte des 8. Jh. v. Chr.

archäologisch niederschlagen? Keramische Erzeugnisse gibt es, wie nicht anders zu erwarten, verschwindend wenige. Trotzdem müssen Geschenke gewechselt worden sein, durch die ein Seefahrer Schutz zu erlangen suchte.

In der Tat gibt es eine ganze Reihe von Fundstücken aus dieser frühen Zeit, die die Anwesenheit von Schiffen aus dem Ostmittelmeer erkennen lassen. Z. B. sind mehrere griechische Fibeln des 8. Jhs, wohl die einzigen noch faßbaren Überbleibsel von ganzen Gewändern, aus Süditalien bezeugt.<sup>49</sup> Aus S. Maria d'Anglona und aus Craco, beide unweit von Policoro am Golf von Tarent, stammen zwei griechische Eisenschwerter der gleichen Zeit.<sup>50</sup> Im Museum in Sibari liegt eine verzierte phönikische Bronzeschale aus Francavilla Marittima, die P. Zancani Montuoro in die erste Hälfte des 8. Jhs datiert.<sup>51</sup> Zahlreiche Skarabäen und andere Fayencearbeiten der nämlichen Epoche sind aus Italien überliefert (Abb. 7)<sup>52</sup>; hinzu kommen Glasperlen, die auf ostmediterrane Anregungen zurückgehen oder Importe darstellen. Herausgegriffen seien kleine Glasvögelchen (Abb. 8), die in Campanien und Etrurien immer wieder in

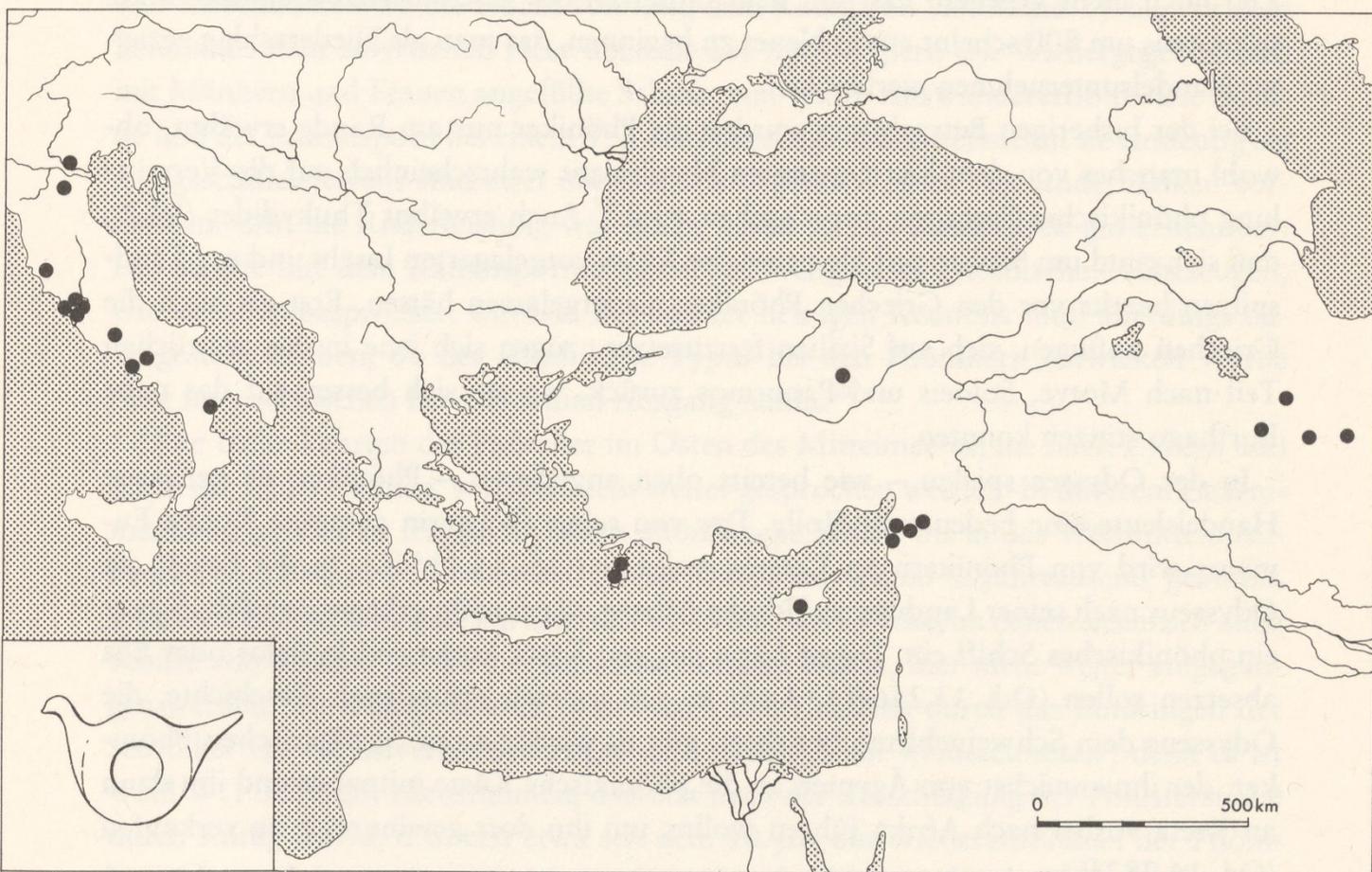


Abb. 8. Verbreitung gläserner Vogelperlen des 8. Jh. v. Chr.

Gräbern der Mitte des Jhs belegt sind.<sup>53</sup> Sicherlich sind es nicht nur Chalkidier, durch die diese Güter nach Westen gebracht wurden. Denn auffällig ist z. B. bei den Vogelperlen, daß sie auf Ischia völlig fehlen,<sup>54</sup> wogegen die Siegel der Lyre-Player-Group (Abb. 3) in fast 100 Exemplaren auf der Insel vorkommen. Alle diese Gegenstände, zum großen Teil einfacher „Tand“, kann man gut als Hinterlassenschaften von See-

fahrern erklären. Entsprechend wird man italische Fibeln, Waffen oder Pferdegeschirr in griechischen Heiligtümern<sup>55</sup> ebenfalls als einen Spiegel solcher frühen Seeverbindungen werten.

Die Funde mit Perlen und Fayenceanhängern und vereinzelt auch anderen Gegenständen reichen mit Sicherheit wenigstens bis an den Beginn des 8. Jhs zurück, d. h. sie setzen bereits vor der Anlage einer Siedlung auf Pithekoussai ein. Dadurch wird unterstrichen, was, wie oben schon angedeutet, einzelnen Keramikfunden entnommen werden kann: Den ersten Koloniegründungen ging ein Verkehr voraus, den man mit Recht als „präkolonialen Handel“ bezeichnen darf.

Einzelne übereinstimmende Züge zwischen italisch/sizilischen und sowohl iberischen als auch ostmediterranen Erzeugnissen des 10. u. 9. Jhs deuten darauf hin, daß die Beziehungen zum Ostmittelmeergebiet niemals ganz abgerissen waren.<sup>56</sup> Doch können wir an den archäologischen Funden keinen eindeutigen Gütertausch ablesen. Die Voraussetzungen für einen umfangreicheren Handel waren wohl auch zu dieser Zeit noch nicht gegeben. Erst mit dem Einsetzen der geschilderten Fremdprodukte spätestens um 800 scheint etwas Neues zu beginnen, das man als Niederschlag gezielter Handelsunternehmen werten darf.

Bei der bisherigen Betrachtung wurden die Phöniker nur am Rande erwähnt, obwohl manches von dem hier genannten Handelsgut wahrscheinlich auf die Vermittlung phönikischer Seefahrer zurückgehen wird.<sup>57</sup> Auch erwähnt Thukydides (VI,2), daß sich rund um Sizilien auf kleineren der Küste vorgelagerten Inseln und auf Landspitzen bereits vor den Griechen Phöniker niedergelassen hätten. Erst als auch die Griechen anfangen, sich auf Sizilien festzusetzen, zogen sich jene in den westlichen Teil nach Motye, Soloeis und Panormos zurück, wo sie sich besser auf das nahe Karthago stützen konnten.

In der Odyssee spielen – wie bereits oben angedeutet – Phöniker als gerissene Handelsleute eine bedeutende Rolle. Der von seiner Wärterin geraubte Knabe Eumaios wird von Phönikern an Laertes verkauft (Od. 15,415 ff.). In die Fabel, die Odysseus nach seiner Landung auf Ithaka Athene, die er nicht erkennt, erzählt, fügt er ein phönikisches Schiff ein. Dieses hätte ihn von Kreta kommend in Pylos oder Elis absetzen sollen (Od. 13,256 ff.). Auch in der anderen erfundenen Geschichte, die Odysseus dem Schweinehirten berichtet, gibt es wieder einen betrügerischen Phöniker, der ihn zunächst von Ägypten an die phönikische Küste mitnahm und ihn dann an Kreta vorbei nach Afrika führen wollte, um ihn dort gewinnreich zu verkaufen (Od. 14,287 ff.).

In den Epen werden ebenfalls phönikische Waren genannt, nämlich kostbare Silberarbeiten (Il. 23,740–745; Od. 4,615–619; 15,115–119), oder z. B. ein goldenes mit Bernstein verziertes Halsband (Od. 15,459–60). Auch werden die kunstfertigen Gewänder „sidonischer Frauen“ gerühmt (Il. 6,288–295). Deutlich wird, daß bereits relativ früh, noch bevor bei den Griechen eine eigene Händlerklasse wesentliche Bedeutung gewann, in den griechischen Gewässern für die Phöniker ein Markt bestand.<sup>58</sup>

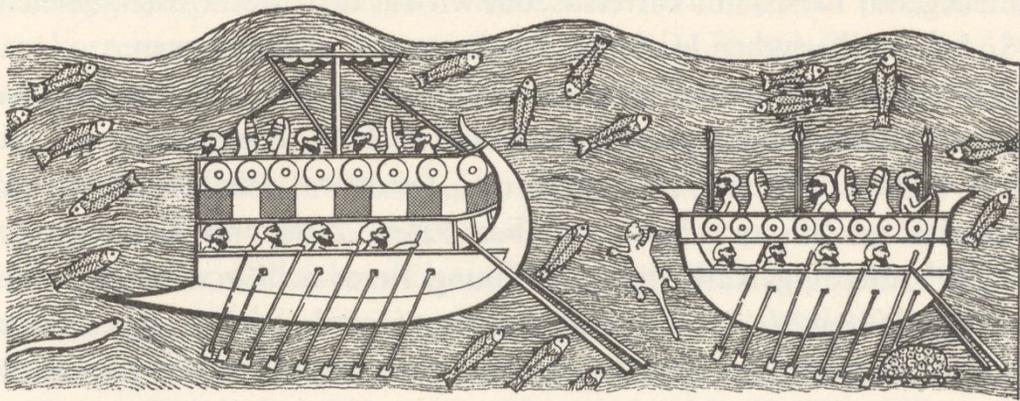


Abb. 9. Schiffe von einem Relief aus dem Palast des Sanherib in Ninive.

Leider gibt es nur wenige Darstellungen von phönikischen Schiffen. Besonders wichtig ist ein Relief der Zeit um 700 aus dem Palast des Sanherib in Ninive (Abb. 9).<sup>59</sup> Geschildert wird die Flucht von Luli, dem König von Sidon und Tyros, vor dem herannahenden assyrischen Heer über die See nach Zypern (?). Wiedergegeben sind mit Männern und Frauen angefüllte Schiffe, eine ganze Auswandererflotte. Die Schilde und der Rammsporn bei einem Teil der Fahrzeuge charakterisieren sie eindeutig als Kriegsschiffe. Jeweils sind zwei übereinanderliegende Reihen von Ruderbänken vorhanden, d.h. die Ruderleistung war hoch; ferner ist das Kampfdeck gut erkennbar. Die Schiffe mit dem Rammsporn entsprechen weitgehend griechischen Fahrzeugen, wie sie oben besprochen wurden. Bei unserer heutigen Kenntnis muß allerdings dahingestellt bleiben, ob der abgebildete Typus bei den Phönikern entwickelt wurde oder im griechischen Bereich seinen Ausgang nahm.<sup>60</sup>

Über frühe Fahrten der Phöniker im Osten des Mittelmeeres, die nach Zypern und bis in die Ägäis reichten, soll hier nicht weiter gesprochen werden. In unserem Zusammenhang ist aber zu fragen, ab wann phönikische Schiffe bis in das Westmittelmeerbecken vorstießen. Z.T. werden bereits Daten im späten 2. Jahrtausend genannt. Doch soll auf die Kontakte am Ende der mykenischen Epoche, an denen sicherlich auch Schiffe von Städten an der Levanteküste beteiligt waren, hier nicht weiter eingegangen werden. Zu fragen ist aber, wann nach den Unruhen durch das Eindringen der Seevölker ein intensiverer Seeverkehr im 1. Jahrtausend wiedereinsetzte; denn es ist wohl W. F. Albright zuzustimmen, daß erst nach der Zerschlagung der Philisterstädte durch König David, d.h. erst etwa seit dem 10. Jh., ein Wiederaufblühen der Phönikerstädte und damit ein weites Ausgreifen über das Meer wahrscheinlich sei.<sup>61</sup>

Eine besondere Rolle in dieser Diskussion spielen die in der Bibel und anderen orientalischen Quellen genannten Tarsis-Schiffe, die also nach dem Lande Tarsis fuhren.<sup>62</sup> Wichtig ist vor allem ein wohl übertreibender Bericht Assarhaddons (680–669), in dem er angibt: „Alle Könige, die mitten im Meer wohnen, vom Lande Jadanana (und) vom Lande Jaman bis zum Lande Tarsisi, unterwarfen sich meinen Füßen“.<sup>63</sup> Bei Jadanana handelt es sich um Zypern, bei Jaman um das Gebiet der griechischen Inseln. Tarsisi wäre demnach wohl noch weiter im Westen anzunehmen.

Es ist naheliegend, Tarsisi mit Tartessos, das wir aus den griechischen Quellen kennen und im Süden der iberischen Halbinsel lokalisieren,<sup>64</sup> gleichzusetzen.

Im Alten Testament werden mehrfach Tyros oder Sidon als Ausgangspunkt der Fahrten von Tarsis-Schiffen, die demnach nur nach Westen gerichtet sein konnten, genannt. So heißt es in Hes. 27,12 von Tyros: „Tarsis war dein Geschäftsfreund, denn du warst reich an Gütern aller Art; Silber, Eisen, Zinn und Blei bekamst du als Bezahlung.“<sup>65</sup> Allerdings kann die Bezeichnung Tarsis-Schiffe wiederholt nur als ein Gattungsbegriff für größere, seegehende Segler mit kostbarer Ladung verstanden werden. Die früheste gesicherte Erwähnung bildet eine Prophezeiung Jesaias (2,12–16) aus der zweiten Hälfte des 8. Jhs.: „Denn der Herr Zebaoth hat einen Tag bestimmt, der über alles Stolze und Übermütige kommen soll ... über alle Tarsis-Schiffe, ja, über alles, was schön anzusehen ist.“<sup>66</sup> Schon in das 10. Jh. zu weisen, scheint allerdings eine vieldiskutierte Stelle im 1. Buch der Könige (10,22), in der der Reichtum König Salomos beschrieben wird, der eine eigene Tarsis-Flotte auf See unterhielt neben der Flotte König Hiram I von Tyros. Der Bericht soll hier nicht weiter ausgedeutet werden. Was den zeitlichen Ansatz betrifft, so hat aber K. Galling überzeugend nachgewiesen,<sup>67</sup> daß es sich bei dieser Schilderung nur um einen jüngeren Einschub handeln kann.

Für die phönikischen Kolonien im westlichen Mittelmeer werden uns sehr hohe Daten überliefert.<sup>68</sup> Gades (Cádiz) nahe der Mündung des Guadalquivir soll von Tyros aus um 1100 v. Chr. gegründet worden sein, d. h. gemäß Velleius Paterculus (Hist. Rom. I 2,4) 80 Jahre nach der Zerstörung von Troja. Nur wenig jünger wäre nach dem gleichen Historiker Utika im Norden des heutigen Tunesien, das ebenfalls

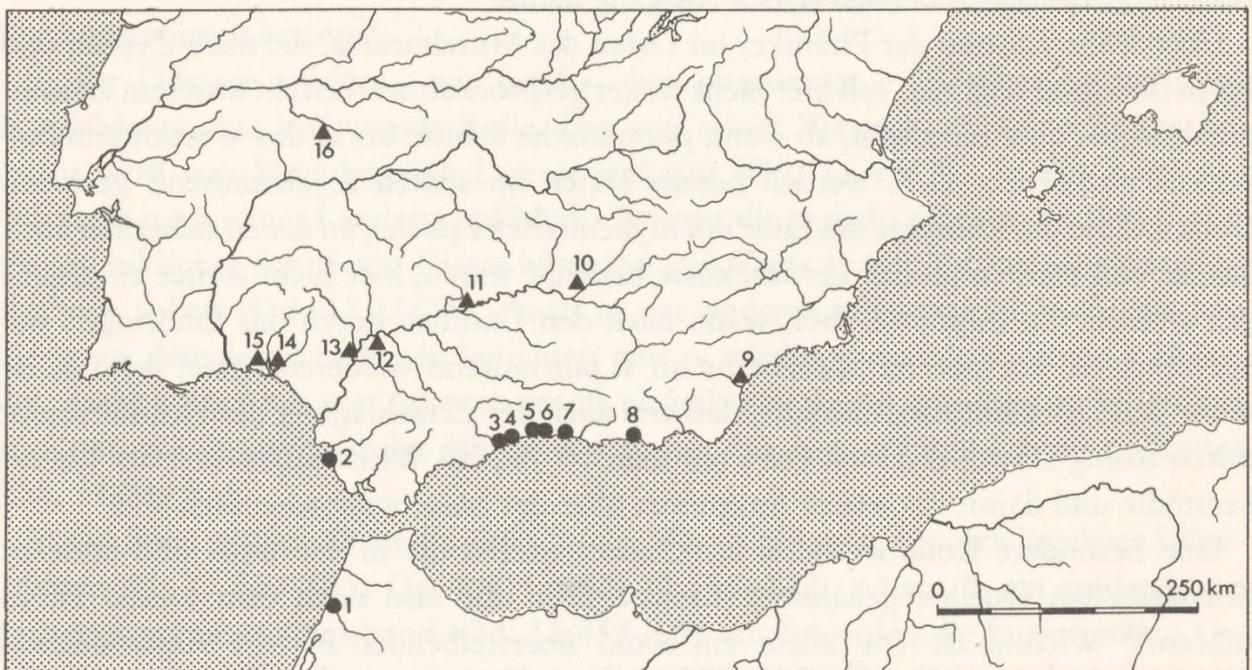


Abb. 10. Phönikische Kolonien (Kreise) und andere Fundplätze mit phönikischem Fundgut (Dreiecke) in Südspanien und Marokko: 1 Lixus; 2 Gades; 3 Guadalhorce; 4 Malaka; 5 Toscanos; 6 Morro de Mezquitilla; 7 Almuñécar; 8 Adra; 9 Villaricos; 10 Linares; 11 Córdoba; 12 Carmona; 13 Carambolo; 14 Huelva; 15 Aljaraque; 16 Aliseda (nach H. G. Niemeyer).

von Tyros ausgegangen ist (Vell. Hist. Rom. I 2,4; Plinius, Nat. Hist. 5,76). Dieser Zeitansatz korrespondiert in etwa mit der Angabe des Plinius (Nat. Hist. 16, 216), der die Gründung 1178 Jahre vor Abfassung seines Werkes, d.h. um 1101 annimmt. Auch Lixus an der marokkanischen Küste müßte etwa in diesen Zeitraum gehören, nach Plinius (Nat. Hist. 19,63) soll der Melkarthtempel älter als der von Gades gewesen sein. – Daß aber alle diese hohen Zeitansätze auf Grund der Situation an der phönikischen Küste unwahrscheinlich sind, hat schon W.F. Albright betont.<sup>69</sup>

Wesentlich jünger ist das weitgehend akzeptierte Gründungsdatum von Karthago. Nach Dionysios von Halikarnassos (1,74), der sich auf Timaios beruft, soll es (gleichzeitig mit Rom!) 38 Jahre vor der ersten Olympiade, d.h. 814/13 v. Chr. anzusetzen sein. Das entspricht ungefähr der Angabe des Velleius Paterculus (Hist. Rom. I 6,4): 65 Jahre vor der Gründung Roms. Doch auch dieser Überlieferung wird von einigen Wissenschaftlern mit Bedenken begegnet. Versucht man, mit Hilfe der archäologischen Zeugnisse die Gründungszeit der Kolonien zu bestimmen, so kommt man bei dem heutigen Forschungsstand durchweg zu noch späteren Ansätzen. Dabei besteht auch die Gefahr von Zirkelschlüssen, soweit man nicht ein breiteres Fundspektrum besitzt; denn die gut datierbare griechische Keramik beginnt ja, wie oben ausgeführt, im Westen erst mit den griechischen Kolonien im 8. Jh. Folglich ist nicht zu erwarten, allein durch diese Keramik ältere Belege zu finden.

Der früheste Komplex aus Karthago, der genauer angesprochen werden kann, gehört in die 2. Hälfte des 8. Jhs. Aus Utika stammt nichts, das höher zu datieren wäre. Die ältesten Funde aus Motye in Sizilien, wo umfangreiche Ausgrabungen stattgefunden haben, setzen erst am Ausgang des 8. Jhs ein. Auch aus Sardinien ist mir nichts bekannt, das zweifelsfrei vor der zweiten Hälfte des 8. Jhs einzustufen wäre.<sup>70</sup>

Für die Chronologie ergiebiger Befunde besitzen wir heute aus Südspanien. Zwar liegen aus Gades, das durch die Jahrhunderte bis heute besiedelt ist, wegen der Überbauung noch keine befriedigenden Grabungsergebnisse vor.<sup>71</sup> Doch wurden in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen entlang der Mittelmeerküste wichtige Untersuchungen durchgeführt, die für die Diskussion eine ganz neue Basis liefern.<sup>72</sup>

1963 wurde bei Almuñécar eine Nekropole entdeckt, die 20 Schachtgräber mit Alabasterurnen lieferte.<sup>73</sup> Die Beisetzungen erinnern unmittelbar an solche der Levanteküste. Von den Urnen tragen einige Königskartuschen der 22. Saïtischen Dynastie aus dem 9. Jh. v. Chr. Z.T. handelt es sich dabei um echten orientalischen Import; andere Urnen dürften lokalen Ursprungs sein. Wie lange die Alabastergefäße in Gebrauch waren, ehe sie in Almuñécar in die Gräber gelangten, ist schwer zu sagen. Doch sind für die Chronologie zwei frühprotokorinthische Kotylen der Zeit um 700 von größter Wichtigkeit.<sup>73a</sup> Sie datieren allerdings nicht das ganze Gräberfeld; denn H.G. Niemeyer erkannte in der Nekropole eine Horizontalstratigraphie, nach der das Grab mit den beiden Kotylen an das Ende der Belegung zu ordnen ist, deren Beginn also eindeutig vor dem späten 8. Jh. liegen müßte.<sup>74</sup>

Klarer sind noch die Aussagen, die man den phönikischen Niederlassungen im Raume von Torre del Mar abgewinnen kann.<sup>75</sup> Nur wenige Kilometer voneinander

entfernt liegen hier an der Mündung des Río de Vélez die Siedlung von Toscanos und an der des Río Algarrobo die Siedlungen von Chorreras und vom Morro de Mezquitilla. Nach den Keramikfunden – es handelt sich beinahe ausschließlich um Drehscheibenware –, nach dem Tierknochenmaterial, in dem das Schwein fast ganz fehlt,<sup>76</sup> und nach der Form der benachbarten Gräber muß man auch hier mit fremden phönikischen Kolonisten rechnen.

In Toscanos wurden in eindeutigem Schichtzusammenhang wiederum mehrere Scherben frühprotokorinthischer Kotylen der Zeit um 700 entdeckt, ferner Reste von SOS-Amphoren. Älter sind noch zwei weitere Schichten mit rein phönikischem Material, die damit zweifelsohne in das 8. Jh. zurückreichen dürften. Bei einer Gegenüberstellung mit der ältesten Keramik vom Morro de Mezquitilla und von Chorreras ergibt sich, daß diese beiden Siedlungen im Verhältnis noch früher einsetzen müssen. Auch wenn die Zeitspanne vor 700 nur geschätzt werden kann, dürfte ein Beginn in der ersten Hälfte des 8. Jhs wahrscheinlich sein. Man kann demnach an der südspanischen Küste mit phönikischen Niederlassungen rechnen, die wenigstens so alt wie die griechische auf Pithekoussai sind.

Diese fremden Siedlungen dürften als Umschlagplätze im Metallhandel eine Rolle gespielt haben. Über den Paß von Zafarraya konnte von ihnen aus der Oberlauf des Guadalquivir erreicht werden und damit die Silber- und Kupfervorkommen um Linares und Córdoba. Daß in Toscanos Metall verarbeitet wurde, zeigt sich an Resten von Kupferschlacke. Auch wurde das Fragment eines tönernen Lüftungsrohres entdeckt.<sup>77</sup>

Entsprechende wirtschaftliche Interessen erklären auch die Fundplätze, die auf das Minengebiet des Río Tinto bezogen sind.<sup>78</sup> Z.B. wurde in Huelva an der Mündung des Río Tinto und Odiel in großer Menge phönikische Keramik geborgen.<sup>79</sup> Ferner ist ein attischer mittelgeometrischer Scherben aus der ersten Hälfte des 8. Jhs hervorzuheben.<sup>80</sup> Allerdings findet sich die Drehscheibenware in Huelva stark vermischt mit handgemachter einheimischer. Auch anderes deutet darauf hin, daß man hier nur an ein phönikisches Emporion in einer einheimischen Siedlung denken darf. Ähnlich ist wohl auch die Siedlung vom Carambolo (bei Sevilla) am Guadalquivir zu verstehen.<sup>81</sup>

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, dann ergibt sich, daß die literarischen Quellen den Beginn der ausgedehnten phönikischen Seefahrten nicht eindeutig erkennen lassen, daß aber nach den archäologischen Zeugnissen die phönikischen Händler wenigstens ebenso früh wie die ersten griechischen Seefahrer auf der Suche nach Metall in das Westmittelmeer vorstießen und wohl bald im Zuge dieser Unternehmen feste Niederlassungen gründeten. Im Gegensatz zu der älteren Überlieferung, die wir bei Homer finden, in der „gerissene Phöniker“ immer wieder in den griechischen Gewässern auftauchen und als Handelsleute eine nicht unerhebliche Rolle spielen, beginnen sich spätestens im Verlauf des 8. Jhs zwei im wesentlichen getrennte Interessensbereiche herauszubilden, die sich mehr und mehr verfestigen.<sup>82</sup> Die Konkurrenz einer jetzt stärker hervortretenden griechischen Händlerschicht, die Anlage der Kolonien, die eine ganz andere Organisation des Schiffsverkehrs erlaubten und durch die bestimmte Seegebiete dominiert wurden, neue Schiffstypen, die zur direkten Auseinandersetzung

auf dem Meer geeigneter waren, mögen zu diesem Wandel beigetragen haben. Auch wenn es gewisse Überschneidungen gab, entstanden jetzt die beiden Einflußsphären, die die weitere geschichtliche Entwicklung im Mittelmeerraum entscheidend bestimmten.

*Anschrift: Prof. Dr. O.-H. Frey, Universität Marburg, Vorgeschichtliches Seminar, Biegenstraße 11, D – 3550 Marburg*

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Es wird nicht angestrebt, zu diesem in den letzten Jahren immer wieder von verschiedenen Seiten behandelten Thema einen Forschungsbericht mit umfassenden Literaturangaben zu liefern. Nur einige Konturen des von vielen Wissenschaftlern zusammengefügteten Bildes sollen in diesem für einen größeren Kreis bestimmten Referat nachgezeichnet werden. Zur Schifffahrt des fraglichen Zeitraums vgl. die eingehende Arbeit von D. Gray, Seewesen (*Archaeologia Homericæ* I G [1974]). Zu anderen Aspekten des Themas siehe die Literaturangaben unten. – Im folgenden wird häufig Homer zitiert, ohne daß hier auf die zeitlichen Schichten, die sich im Epos spiegeln, genauer eingegangen werden kann. Der Referent ist sich bewußt, daß die Zuweisung einzelner Schilderungen an bestimmte Entwicklungsstufen vielfach hypothetisch ist und diese nicht zu scharf chronologisch ausgedeutet werden dürfen. Soweit die Archäologie zu diesem Problemkreis einen Beitrag liefern kann, vgl. H. L. Lorimer, *Homer and the Monuments* (1950); ferner: *A Companion to Homer*, hrsg. von A. J. B. Wace/F. H. Stubbings (1963) und jetzt vor allem die erschienenen Faszikel der *Archaeologia Homericæ*, hrsg. von F. Matz/H.-G. Buchholz. Zu den philologischen Aspekten A. Lesky, *Homerus*, in: *RE Suppl. XI* (1968) 687 ff.; A. Heubeck, *Die homerische Frage* (Erträge d. Forsch. 27 [1974]). – Während des Drucks dieses Aufsatzes erschien das für verschiedene Fragen wichtige Werk: *Phönizier im Westen. Die Beiträge des Internationalen Symposiums über „Die phönikische Expansion im westlichen Mittelmeerraum“* in Köln vom 24. bis 27. April 1979, hrsg. von H. G. Niemeyer (*Madrider Beitr.* 8 [1982]). Leider konnte es nur noch in einigen Anmerkungen berücksichtigt werden.

<sup>2</sup> P. M. Bikai, *The Pottery of Tyre* (1978).

<sup>3</sup> Z. B. L. Aigner Foresti, *Tesi ipotesi e considerazioni sull'origine degli Etruschi* (Diss. Univ. Graz 30 [1974]) mit ausführlichen Literaturangaben; zuletzt M. Grant, *The Etruscans* (1980) 60 ff.

<sup>4</sup> H. Müller-Karpe, *Vom Anfang Roms* (*Röm. Mitt. Erg.-H.* 5 [1959]).

<sup>5</sup> H.-G. Buchholz, *Prähist. Zeitschr.* 37, 1959, 1 ff.; ders., zuletzt in: *Kunst und Kultur Sardinien vom Neolithikum bis zum Ende der Nuraghenzeit* (Ausst.-Kat. Karlsruhe [1980]) 142 ff.

<sup>6</sup> G. Bass, *Cape Gelidonya: a Bronze Age Shipwreck*: *Trans. Am. Phil. Soc. N.S.* 57,8 (1967).

<sup>7</sup> Buchholz, in: *Minoica. Schrift zum 80. Geburtstag von Johannes Sundwall* (1958) 92 ff.

<sup>8</sup> U. Zwicker/P. Virdis/M. L. Ferrarese Ceruti, in: *Acts of the Symposium on Archaeometry and Archaeological Prospection*, London (1979); dies., in: *Scientific Studies in Early Mining and Extractive Metallurgy* (*Brit. Mus. Occ. Pap.* 20 [1980]) 135 ff.; Buchholz (Anm. 5); F. Lo Schiavo, in: *Ichnussa. La Sardegna dalle origini all'età classica* (1981) 271 ff. mit weiteren Literaturangaben.

<sup>9</sup> Ferrarese Ceruti, *Riv. Scienze Preist.* 34, 1979, 243 ff.; dies./Lo Schiavo/L. Vagnetti, *Atti Accad. Lincei, Rendiconti* 35, 1980, 391 ff.; Ferrarese Ceruti, in: *Ichnussa* (Anm. 8) 605 ff.; vgl. jetzt: *Magna Grecia e mondo miceneo. Nuovi documenti*, a cura di L. Vagnetti. XXII Convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 1982, 165 ff.

<sup>10</sup> Vgl. jetzt F. W. v. Hase, in: *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 11 (1982); *Magna Grecia* (Anm. 9).

- <sup>11</sup> Z.B. I Micenei in Italia. Ausst.-Kat. Tarent (1967) Taf. 16, 64–66.
- <sup>12</sup> Diese Meinung wurde mehrfach von verschiedenen Wissenschaftlern vertreten, vgl. z.B. Buchholz, Arch. Anz. 1974, 325 ff. bes. 339.
- <sup>12a</sup> Vgl. z.B. M. Marazzi, Ethn.-Arch. Zeitschr. 21, 1980, 594 ff.
- <sup>13</sup> Freundlicher Hinweis von F. D'Andria, Lecce. Die Funde wurden in seinem Bericht auf dem Convegno di Studi sulla Magna Grecia 1979 kurz erwähnt.
- <sup>14</sup> Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen (1959); J. Bouzek, Homerisches Griechenland (1969); A.M. Bietti Sestieri, Proc. Prehist. Soc. 39, 1973, 383 ff.; R. Peroni, Jber. Inst. Vorgesch. Frankfurt (1975) 33 ff.; H. Matthäus, Jb. Dtsch. Arch. Inst. 95, 1980, 109 ff. u. a.
- <sup>15</sup> L. Ponzi Bonomi, Bull. Paletn. Ital. 79, 1970, 95 ff. mit ält. Lit.; L. Vagnetti, Mélanges École Franç. Rome Antiqu. 86, 1974, 657 ff.; Matthäus, Jb. Dtsch. Arch. Inst. 95, 1980, 136 f.
- <sup>16</sup> Zusammenfassend J. Boardman, The Greeks Overseas <sup>2</sup>(1980).
- <sup>17</sup> L. Woolley, Journ. Hell. Stud. 58, 1938, 1 ff. 133 ff.; 68, 1948, 148; J.N. Coldstream, Greek Geometric Pottery (1968) 310 ff.; ders., Geometric Greece (1979) 65 ff. 92 ff.; Boardman, Greeks (Anm. 16) 38 ff.
- <sup>18</sup> P. J. Riis, Sūkās I (1970); G. Ploug, Sūkās II (1973); vgl. jetzt Riis in: Phönizier im Westen (Anm. 1) 237 ff.
- <sup>19</sup> Vgl. T. J. Dunbabin, The Western Greeks (1948); J. Bérard, La colonisation grecque de l'Italie méridionale et de la Sicile <sup>2</sup>(1957); Bibliografia topografica della colonizzazione greca in Italia e nelle isole tirreniche I,II, dir. G. Nenci/G. Vallet (1977; 1981).
- <sup>20</sup> G. Buchner, Expedition 8, 1966, 4 ff.; ders., Dialoghi di Arch. 3, 1969, 85 ff.; ders., in: Enciclopedia dell'Arte Antica, Suppl. (1970) 376 ff.; ders., in: Contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéennes (Cahiers Centre J. Bérard 2 [1975]) 59 ff.; D. Ridgway, in: Greeks, Celts and Romans, ed. Chr. and S. Hawkes (1973) 5 ff.; ders., in: Nouvelle contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéennes (Centre J. Bérard [1981]) 1 ff. 45 ff.; Boardman, Greeks (Anm. 16) 165 ff. mit weiterer Lit.; zuletzt Ridgway, Arch. Reports 28, 1981–82, 64 f.
- <sup>20a</sup> G. Vallet, Rhégion et Zancle (Bibl. Écoles Franç. d'Athènes et de Rome 189 [1958]); ders., in: Il commercio greco nel Tirreno in età arcaica (Atti del seminario in memoria di Mario Napoli, Salerno [1981]) 111 ff.
- <sup>21</sup> So schon Dunabin, Western Greeks (Anm. 19) 7.
- <sup>22</sup> G. Marinelli, in: Buchner, Dialoghi di Arch. 3, 1969, 97 f.; J. Klein, Expedition 14, 1972, 34 ff. Zur Bedeutung der chalkidischen Eisenindustrie vgl. S.C. Bakhuizen, Chalcis-in-Euboea, Iron and Chalcidians abroad (Chalcidian Studies 3 [1976]); ders., World Arch. 9, 1977, 220 ff.
- <sup>23</sup> Zu den Erzlagerstätten in Mittelitalien vgl. J. Bodechtel bei v. Hase, Röm. Mitt. 79, 1972, 162 ff.
- <sup>24</sup> Buchner, in: Atti VI Congr. Intern. delle Scienze Preist. Protost. Roma 1962, III (1966) 7 ff.; J. Close-Brooks, Studi Etruschi 35, 1967, 327 f.; K. Kilian, Hamburger Beitr. Arch. 3, 1973, 1 ff.
- <sup>25</sup> Ridgway, Studi Etruschi 35, 1967, 311 ff.; Coldstream, Pottery (Anm. 17); ders., Geometric Greece (Anm. 17) 355 ff. bzw. 221 ff.
- <sup>26</sup> Buchner, Dialoghi (Anm. 22); T. Dohrn, in: Studi in onore di Luisa Banti (1965) 143 ff.; Ridgway, in: To illustrate the monuments. Essays on archaeology presented to Stuart Piggott (1976) 147.
- <sup>27</sup> Vgl. Anm. 20.
- <sup>28</sup> M. W. Frederiksen, Arch. Reports 1976–77, 44; Buchner, La Parola del Passato 33, 1978, 130 ff.; ders., in: Phönizier im Westen (Anm. 1) 277 ff.
- <sup>29</sup> Buchner/Boardman, Jb. Dtsch. Arch. Inst. 81, 1966, 1 ff.
- <sup>30</sup> F. De Salvia, in: Contribution à L'étude de la société et de la colonisation Eubéennes (Anm. 20) 87 ff.; G. Hölbl, Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Italien II (1979) 177 ff.
- <sup>31</sup> A. Blakeway, Ann. BSA 33, 1932–33 (1935) 170 ff.
- <sup>32</sup> Ridgway (Anm. 20 u. 25); Boardman, Greeks (Anm. 16) 162 mit weiterer Lit.
- <sup>33</sup> Vgl. Bérard, Colonisation (Anm. 19); E.D. Philipps, Journ. Hell. Stud. 73, 1953, 53 ff. und zahlreiche andere.

<sup>34</sup> Vgl. im Folgenden bes. L. Casson, *Ships and Seamanship in the Ancient World* (1971); dort weitere Lit.

<sup>35</sup> R. Hampe, *Die Gleichnisse Homers und die Bildkunst seiner Zeit* (1952) 27 ff.

<sup>36</sup> Im wesentlichen stammen die Darstellungen aus der spätmykenischen und – nach einer größeren Zeitlücke – wieder aus der mittel- bis spätgeometrischen Epoche. Dagegen wurden aus der protogeometrischen Phase bislang nur zwei verwertbare Zeugnisse bekannt, vgl. Gray, *Seewesen* (Anm. 1) G 57. Daß längere Zeit hindurch solche Themen keinen bildlichen künstlerischen Ausdruck fanden, erschwert besonders den Vergleich mit den Epen und macht es unmöglich, die hier vermuteten Entwicklungstendenzen zu präzisieren.

<sup>37</sup> Casson, *Ships* (Anm. 34) 49. Mehrere Voraussetzungen für diese Annahme sind allerdings problematisch, was hier aber nicht ausführlicher diskutiert werden kann. Gray, *Seewesen* (Anm. 1) G 64 ff. argumentiert, erst vom 7. Jh. an fänden sich Bilder von zwei einander konfrontierenden Schiffen, durch die eindeutig Kämpfe von Schiff gegen Schiff bezeichnet würden. Erst auf Grund solcher Zeugnisse könne man ebenfalls die Verwendung des Rammsporns vermuten. Daß solche Darstellungen früher fehlten, liegt aber natürlich auch an den Bildschemata der geometrischen Epoche. Charakteristisch dürfte sein, daß auf der singulären Wiedergabe eines Seegefechts von einem spätgeometrischen Krater im Louvre, vgl. G. Ahlberg, *Fighting on Land and Sea in Greek Geometric Art*: *Skrifter Svenska Inst. Athen* 4°, 16 (1971) 26 f. 58, zwei Schiffe gleich ausgerichtet erscheinen. Für ein sehr viel früheres Aufkommen des Rammsporns bereits in spätmykenischer Zeit spricht sich z. B. L. Basch aus: *Int. Journ. Nautical Arch.* 4, 1975, 201 ff. – Für den Hinweis auf den Krater im Louvre und auch für Rat bei verschiedenen Fragen bin ich B. Schmaltz, Marburg, sehr dankbar.

<sup>38</sup> Casson *Ships* (Anm. 34) ebenso z. B. J. S. Morrison/R. T. Williams, *Greek Oared Ships 900–322 B. C.* (1968) 39. Kaum anzunehmen ist, daß hier nur jeweils eine Bankreihe an den beiden Seiten des Schiffs dargestellt werden sollte, wie es aber mehrfach diskutiert wird, vgl. z. B. G. S. Kirk, *Ann. BSA* 44, 1949, 136.

<sup>39</sup> P. Ducati, *Mélanges École Franç. Rome* 31, 1911, 33 ff.; Gray, *Seewesen* (Anm. 1) G 70. Zuletzt zu der Darstellung P. F. Stary, *Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfesweise in Mittelitalien* (1981) 99 ff. mit Lit.

<sup>40</sup> Hampe, *Gleichnisse* (Anm. 36) 8.

<sup>41</sup> Eine exakte Ausdeutung der Fahrten des Odysseus findet sich bei E. Bradford, *Reisen mit Homer* (1967); ferner z. B. H.-H. u. A. Wolf, *Der Weg des Odysseus* (1968) mit ausführlichen Hinweisen auf andere Hypothesen im Anhang. Vgl. dazu die Rezension von W. Marg, *Gnomon* 42, 1970, 225 ff.

<sup>42</sup> Von einem ähnlich ausgedehnten Aufenthalt an der phönikischen Küste berichtet Odysseus dem Schweinehirten in seiner erfundenen Lebensgeschichte (Od. 14, 292).

<sup>43</sup> Casson, *Ships* (Anm. 34) 270 ff.

<sup>44</sup> Vgl. die ganz ähnlichen Bedingungen für die Schifffahrt bei den Wikingern: H. Jankuhn, *Festschr. H. Hinz* (Offa 37 [1980]) 146 ff. bes. 149 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Gray, *Seewesen* (Anm. 1) 116 ff.

<sup>46</sup> Vgl. hier und im folgenden besonders M. I. Finley, *Die Welt des Odysseus* <sup>2</sup>(1979).

<sup>47</sup> J. V. Luce, *Archäologie auf den Spuren Homers* (1978) 84 ff.; W. Helck, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jahrhundert v. Chr.* (Erträge d. Forsch. 120 [1979]) 158 ff.; Finley, *Odysseus* (Anm. 46) 71. A. Mele, *Il commercio greco arcaico. Praxis ed emporie* (Cahiers Centre J. Bérard 4 [1979]) 87 ff. u. a.

<sup>48</sup> Luce, *Archäologie* (Anm. 47) 70.

<sup>49</sup> Darauf soll im Zusammenhang mit der Publikation der Ausgrabungen von S. Maria d'Anglona bei Policoro genauer eingegangen werden.

<sup>50</sup> Vgl. *Popoli anellenici in Basilicata. Mostra Soprintendenza alle Antichità della Basilicata* (Potenza 1971) 46 f. (Craco, tomba 6); O.-H. Frey, *alma mater philippina* (Zschr. Marburger Universitätsbund SS [1981]) 10 ff. (S. Maria d'Anglona); ders., in: *Festschr. S. M. Puglisi* (im Druck).

<sup>51</sup> P. Zancani Montuoro, *Atti Mem. Soc. Magna Grecia N.S.* 11–12, 1970–71 (1972) 9 ff.

<sup>52</sup> Vgl. Hölbl, *Beziehungen* (Anm. 30).

<sup>53</sup> Frey, in: *Atti XI Convegno Studi Etruschi e Italici, Este-Padova 1976* (1980) 71 ff. Hinzu kommen Perlen aus der Nekropole Le Roveri bei Bologna (*Catalogo della Mostra: La necropoli villanoviana di Ca' dell'Orbo a Villanova di Castenaso* [Bologna 1979] 65 ff. mit Abb. 42,8), aus Veji, Quattro Fontanili (*Not. Scavi* [1975] 118. 126 [D 8] Abb. 35, 5 g), aus Capua (freundl. Hinweise von W. Johannowsky [Salerno] und Guiliana Tocco [Neapel]), aus S. Maria d'Anglona, com. Tursi, (Frey, *alma mater philippina* [Anm. 50]. Dort auch eine ergänzte Karte) und aus Amathous, Zypern (F. W. v. Bissing, *Studi Etruschi* 16, 1942, 135).

<sup>54</sup> Freundliche Mitteilung von D. Ridgway, Edinburgh.

<sup>55</sup> Vgl. Kilian, *Bull. Corr. Hellénique Suppl. IV*, 1977, 429 ff. mit Lit.; ders., *Arch. Korrb. 7*, 1977, 121 ff.; v. Hase, *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 5* (1979) 62 ff. mit Lit.; Zancani Montuoro, *Atti e Mem. Soc. Magna Grecia N.S. 18–20*, 1977–79, (1980) 21 ff.; H. Philipp, *Bronzeschmuck aus Olympia* (*Olympische Forsch.* 13 [1981]) 15; 286 ff.

<sup>56</sup> Vgl. L. Bernabò Brea, *Kokalos 10–11*, 1964–1965, 12 ff.

<sup>57</sup> Allg. zu den Phönikern D. Harden, *The Phoenicians* <sup>3</sup>(1980); S. Moscati, *Die Phönizier* (1966); A. Parrot/M. H. Chéhab/S. Moscati, *Die Phönizier* (1977).

<sup>58</sup> Für den Nachweis, daß entsprechendes Gut in der Ägäis bekannt war, vgl. B. Borell, *Attische geometrische Schalen* (1978) 74 ff. mit Lit. Gewöhnlich wird die phönikische Handelstätigkeit auch in diesem Bereich erst in das 8. Jh. datiert, siehe Luce, *Archäologie* (Anm. 47) 84 ff. mit Lit. Doch ist bereits eine Anzahl von orientalischen Fundstücken aus dem 10.–9. Jh. zu nennen, siehe z. B. K. Kübler, *Kerameikos V*, 1 (1954) 201 ff. (zu der Bronzeschale vgl. ferner H.-V. Herrmann, *Jb. Dtsch. Arch. Inst.* 81, 1966, 131 f. und K. Galling, *Zschr. Dtsch. Palästina-Ver.* 88, 1972, 143 Anm. 11); zusammenfassend zu frühen orientalischen Importen: Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 17) bes. 55 ff.; Herrmann, in: *Reallex. Assy. IV*, Lief. 4/5 (1975) 303 ff.; vgl. jetzt Coldstream in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 261 ff.; M. Popham/E. Touloupa/L. H. Sackett, *Antiquity* 66, 1982, 169 ff.

<sup>59</sup> A. Layard, *The Monuments of Nineveh I* (1849) Taf. 71; R. Barnett, *Archaeology* 9, 1956, 91 ff.; Harden, *Phoenicians* (Anm. 57) 159 f. Ferner z. B. Casson, *Ships* (Anm. 34) 56; Gray, *Seewesen* (Anm. 1) G 68 f.

<sup>60</sup> L. Basch, *The Mariners' Mirror* 55, 1969, 139 ff. 227 ff.; dagegen A. B. Lloyd, *Journ. Hell. Stud.* 95, 1975, 45 ff.

<sup>61</sup> W. F. Albright, *The Archaeology of Palestine* (1956) 122; ders., in: *The Cambridge Ancient History II 2* <sup>3</sup>(1975) 516 ff.; der Fragenkreis jetzt neu diskutiert von W. Röllig, in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 15 ff.

<sup>62</sup> Vgl. *Tartessos y sus problemas. V symposium internacional de prehistoria peninsular, Jerez de la Frontera 1968* (1969) mit der älteren Lit.; U. Täckholm, *Opuscula Romana* 5, 1965, 143 ff.; H. G. Niemeyer, *Mitt. Dtsch. Orient-Ges.* 104, 1972, 5 ff.; Galling (Anm. 58) 1 ff. 140 ff.; J. M. Blázquez, *Tartessos y los orígenes de la colonización fenicia en occidente* <sup>2</sup>(1975).

<sup>63</sup> Galling, *Zschr. Dtsch. Palästina-Ver.* (Anm. 58) 7.

<sup>64</sup> Siehe Anm. 62, ferner z. B. J. de Mata Carriazo, *Tartessos y el Carambolo* (1973) oder verschiedene Aufsätze in: *Colonización Griega y mundo indígena en la Península Ibérica* (*Actas de la Mesa Redonda 1978. Archivo Español Arq.* 52 [1972]); vgl. jetzt mehrere Beiträge in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1).

<sup>65</sup> Täckholm, *Opuscula Romana* 5, 1965, 153.

<sup>66</sup> Ders., ebd. 151 f.

<sup>67</sup> Galling, *Zschr. Dtsch. Palästina-Ver.* (Anm. 58) 7 ff.

<sup>68</sup> Die Überlieferung ausführlich zusammengestellt bei P. Cintas, *Manuel d'Archéologie Punique I* (1970); vgl. auch z. B. G. Bunnens, *L'expansion phénicienne en Méditerranée* (1979).

<sup>69</sup> Albright, *Cambridge Ancient Hist.* (Anm. 61) 522.

<sup>70</sup> Coldstream, *Pottery* (Anm. 17) 386 ff. mit Lit.: ders., *Geometric Greece* (Anm. 17) 240 f.; siehe ferner die umfassende Untersuchung von Galling, *Zschr. Dtsch. Palästina-Ver.* (Anm. 58) 147 ff.; vgl. auch Niemeyer, *Gnomon* 51, 1979, 276 ff.; siehe jetzt verschiedene Beiträge in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) mit weiterer Lit.

<sup>71</sup> Vgl. z.B. A. García y Bellido, in: *Historia de España*, hrsg. v. R. Menendez Pidal, I, 2 (1952) 389 ff.; C. Pemán, *Archivo Español Arqu.* 32, 1959, 58 ff.; Blázquez, in: *The Princeton Encyclopedia of Classical Sites* (1976) 341 f. Im vorliegenden Zusammenhang sind besonders wichtig eine protoattische Kanne, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus Cádiz stammt: Blázquez, Tartessos (Anm. 62) Taf. 67 a, ferner Alabastergefäße: García y Bellido, *Archivo Español Arqu.* 43, 1970, 11 ff.; vgl. jetzt H. Schubart in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 210 ff.

<sup>72</sup> Niemeyer/Schubart, *Toscanos. Die altpunische Faktorei an der Mündung des Río de Velez. I: Grabungskampagne 1964* (1969); dies., *Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung* (1975); Niemeyer, *Mitt. Dtsch. Orient. Ges.* (Anm. 62); Schubart, *Rivista Studi Fenici* 4, 1976, 179 ff.; Schubart/G. Maaß-Lindemann, *Arch. Anz.* 1976, 181 ff.; Schubart/Niemeyer ebd. 1978, 230 ff.; siehe ferner zahlreiche Aufsätze in den *Madriдер Mitteilungen*, in denen laufend über die Forschungen zur westphönikischen Kolonisation berichtet wird; vgl. schließlich die Beiträge von Niemeyer und Schubart in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 185 ff., 207 ff.

<sup>73</sup> M. Pellicer Catalán, *Excavaciones en la necrópolis púnica „Laurita“ del Cerro de San Cristóbal (Almuñécar, Granada)* (*Excavaciones Arqu. en España* 17 [1963]); ders., *Madriдер Mitt.* 4, 1963, 9 ff.

<sup>73a</sup> Die eine Kotyle wird jetzt von B. B. Shefton etwas später datiert: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 338 f. Anm. 2.

<sup>74</sup> Niemeyer, *Mitt. Dtsch. Orient-Ges.* (Anm. 62) 10 ff. mit weiterer Lit.

<sup>75</sup> Vgl. zuletzt Schubart, *Madriдер Mitt.* 18, 1977, 33 ff.; Niemeyer ebd. 74 ff.; ferner Schubart/Niemeyer, *Arch. Anz.* 1978, 230 ff.; Niemeyer, Schubart u. Shefton, in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 185 ff., 216 ff., 337 ff. Dort die ältere Lit. (siehe auch Anm. 72).

<sup>76</sup> *Studien über frühe Tierknochenfunde von der iberischen Halbinsel*, Red. J. Boessneck, 4 (1973).

<sup>77</sup> Schubart/Niemeyer, in: *Tartessos y sus problemas* (Anm. 62) 203 ff. bes. 209; Niemeyer, *Mitt. Dtsch. Orient-Ges.* (Anm. 62) 34 ff.; ders., in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 200 ff.

<sup>78</sup> A. Blanco Freijeiro, *Zephyrus* 13, 1962, 31 ff.; J.M. Luzón, ebd. 97 ff.; Blanco/Luzón, *Archivo Español Arqu.* 39, 1966, 73 ff.; dies., *Antiquity* 43, 1969, 124 ff.; Luzón, in: *La minería Hispana e Iberoamericana* (VI Congr. Intern. de Minería I [1970]) 221 ff.; Blanco/Luzón/D. Ruiz, *Excavaciones arqueológicas en el Cerro Salomón (Riotinto, Huelva)* (*Anales Univ. Hispalense* 4 [1970]); B. Rothenberg/Blanco-Freijeiro, *Studies in Ancient Mining and Metallurgy in South-West Spain. Explorations and Excavations in the Province of Huelva* (1981).

<sup>79</sup> Schubart/J.P. Garrido, *Madriдер Mitt.* 8, 1967, 123 ff.; M. Belén/M. Fernández-Miranda/Garrido, *Los orígenes de Huelva* (*Huelva Arqu.* 3 [1977]); Schubart, in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 209.

<sup>80</sup> P. Rouillard, in: *Huelva Arqu.* 3 (1977) 395 ff.; Shefton, *Die „rhodischen“ Bronzekannen* (1979) 49; Fernández-Miranda, *Archivo Español Arqu.* 52, 1979, 55 f.; Shefton, in: *Phönizier im Westen* (Anm. 1) 342 f. Anm. 11.

<sup>81</sup> Mata Carriazo, *Tartessos* (Anm. 64).

<sup>82</sup> Vgl. allerdings noch zahlreiche Fundstücke in Italien, die direkt von Phönikern vermittelt sein können (vgl. Lit. Anm. 20. 28. 30). Es handelt sich um eine langsame und variantenreiche Entwicklung, die hier nur in Umrissen angedeutet werden konnte.